

Göttinger Taschen Calender 1787

Georg Christoph Lichtenberg

Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus.

Eine gemischte Gesellschaft.

Mit der Unterschrift aus I. Joh. IV. cap., v. 13¹

von W. Hogarth.²

Herr Walpole sagt von diesem Blatt³ unsers großen Künstlers, daß es an tiefer und nützlicher Satire, das größte sey, was sein Griffel je hervorgebracht habe. Wenn auch dieses Lob etwas übertrieben seyn sollte, so scheint es denn doch, daß es unter allen Hogarthischen Blättern dasjenige ist, welches am ersten verdiente (wenigstens in dieser betäubten Zeit) unter jede Haustafel gestochen zu werden. Der Anblick erweckt Schauer und Entsetzen, und doch ist hier alles wahr. Ja manches paßt so sehr auf unsere Zeiten und uns, die doch Hogarth nicht kannte, daß [p. 213:] der Leser, der die hier beygebrachten Kupferstiche nicht gern in diesem flüchtigen Taschen-Calender sieht, sie füglich zu einigen Abhandlungen in der bleibenden Berliner Monatsschrift⁴ als Erläuterungen kan beybinden lassen. Es war und ist so, und – - wird so bleiben; dieses vermehrt den Schauer und das Entsetzen. Der Jammer ist nur, daß solche Augen als hier vorgestellt sind, nicht mehr sehen, und solche Ohren nicht mehr hören, was zu ihrem Frieden dient; allein vielleicht ist es so mit aller Satyre, mehr zur Warnung für die die draußen, als zur Besserung derer, die drinnen sind.

¹ „glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt.“

² William Hogarth (1697-1764), berühmter Kupferstecher und Maler in London, 1757 Hofmaler; der erste wirklich selbständige Meister der neueren engl. Malerei, in Deutschland hauptsächlich als satir. Schilderer der Schattenseiten des gesellschaftl. Lebens seiner Zeit bekannt, dessen Bilderfolgen Lichtenberg kommentierte. Sein theoretisches Hauptwerk: „Analysis of beauty“ (1753).

³ Horace Walpole, Earl of Orford (1717-1797), engl. Kunstsammler und Schriftsteller, der der „Gothic novel“, dem Schauerroman, mit „The castle of Otranto“ (1764) und „The mysterious mother“ (1768) den Weg wies und mit dem Umbau seines Landhauses Strawberry Hill bei Twickenham in einem dem Mittelalter nachgeahmten „Gothic style“ die Mittelalter-Mode beeinflusste. Walpole veröffentlichte Strawberry Hill 1771 in 4 Bdn. „Anecdotes of Painting in England“; Hogarth war Bd. 4, Kap. 4, 67-89, gewidmet; für Lichtenberg ein Standardwerk bei der Arbeit an der „Ausführlichen Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“, s. SB 3, 666. Lichtenberg spielt auf Walpole, a. a. O., 72, an: „as for useful and deep satire, that on the Methodists is the most sublime“.

⁴ Die „Berlinerische Monatsschrift“, hrsg. von Johann Erich Biester und Friedrich Gedike, erschien 1783-1796: das bedeutendste Forum der dt. Aufklärung vor allem in ihrem Kampf gegen die diversen ‚Irrationalismen‘ der Zeit; Lichtenberg, ihr aufmerksamer Leser, veröffentlichte im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ 3 (1782), 6. Stück, 953-956, „Bemerkungen über ein Paar Stellen in der Berliner Monatsschrift für den December 1783“.

Man glaubt Hogarth habe durch dieses Blatt die Methodisten⁵ lächerlich, oder wohl noch mehr, verabscheuungswürdig machen wollen; und freylich sieht man hier die Namen Whitfield's⁶ und Westley's *)⁷, welches [p. 214:] die Muthmaßung rechtfertigt. In wie weit aber alsdann die Satyre gerecht oder ungerecht wäre, zu entscheiden, ist hier der Ort nicht, auch ist es nicht nöthig. Wenn wir nur darin eins sind, daß es solche Thoren und Betrüger, als das Blatt darstellt, überall giebt, und daß sie sich täglich mehr ausbreiten, so kan es uns gleichgültig seyn, zu wissen wie sie heißen, und welche Secte die meisten liefert.

Der Schauplatz ist ein Tabernakel⁸, und hier sehr gut gewählt. Wenn jeder Gesellschaft und jedem Versammlungssaal diesseits der Thüre des Tollhauses⁹ etwas ähnliches jenseits correspondirt, so hat auch das Tollhaus sein Tabernakel; und thörigte Leichtgläubigkeit und Aberglauben halten sich alsdann gewöhnlich zu dem Zimmer, worin die Kanzel steht. Religion so wie die Liebe, erhält sich [p. 215:] auch noch in jenen Gewölben des bürgerlichen Todes¹⁰ am längsten.

Zu den auf diesem Blatt vorgestellten Thorheiten und Ausschweifungen liefert freylich London allein mehr Beyspiele als ganze Gegenden andrer Länder, nicht eben immer zum Beweis besondrer Vorzüge der letzteren. Ewiges Brantwein trinken, Tabackrauchen¹¹, Kartoffelbäuche¹², dumpfige Stuben und ein zwölfstündiges Federbad¹³ in jeder Nacht wiederholt, thun oft Wunder hierin, und wenn sie auch Tugend nicht befördern, so machen sie doch öfters zu Ausschweifungen unfähig, und das ist immer Etwas. Manche Leute werden vor lauter Kränklichkeit nicht krank, und wer keine Vernunft mitbringt, hat wenigstens keine zu verlieren. In Berlin ist das Volk abergläubischer als in Wien¹⁴. Ich zweifle ob in letzterer Stadt Rosenfeldt¹⁵ viel zu entsiegeln oder der Mond-Doctor¹⁶ viel Patienten würde bekommen

⁵ Eine von den Brüdern John und Charles Wesley und von George Whitefield 1729 begründete, aus der anglikanischen Kirche hervorgegangene Erweckungsbewegung; ihr Name ist eigentlich ein Spottname, den diese Gläubigen wegen ihres streng geregelten Lebens erhielten. Lichtenberg stand ihnen kritisch distanziert beziehungsweise ironisch ablehnend gegenüber. Vgl. SB 3, 193. 415. 452. 713. 930. 1057.

⁶ George Whitefield, engl. Erweckungsprediger (1714-1770), wirkte zunächst in enger Verbindung mit John Wesley führend in der methodistischen Erweckungsarbeit in England, Schottland, Irland und besonders in Nordamerika, später mehr kalvinistisch ausgerichtet. Auf ihn geht die für den Methodismus charakteristische Praxis der Predigt auf offenem Feld zurück.

⁷ John Wesley (1703-1791) aus Epworth in England; neben Whitefield Begründer des „Methodismus“, ambulanter Erweckungsprediger mit großem organisatorischen Talent.

⁸ Das Sakramenthäuschen in katholischen Kirchen, wo die Monstranz aufbewahrt wird.

⁹ „ein gebäude, darin gemeiniglich tolle und rasende arme aufgenommen werden, die entweder nicht so viel vermögen haben, dasz sie auf eine andere art gepflegt werden können, oder auch keine so nahe anverwandten haben, die sich ihrer annehmen können dergleichen sonderlich in groszen städten zum gemeinen dienst gestiftet zu seyn pflegen.“ (DWb 11, Sp. 640)

¹⁰ pro civiliter mortuo: Nach dem röm. Recht Verlust der Rechtsfähigkeit. Vgl. an Johann Christian Kestner am 30. März 1766 (Bw 1, Nr. 4, S. 5) und SB 3, 884. 901.

¹¹ 11 *Tabackrauchen*: Über Lichtenbergs schwankendes Urteil zum Tabakrauchen vgl. das Wortregister zu den Sudelbüchern.

¹² Wohl Wortschöpfung Lichtenbergs. Zu seinen durchwegs ironischen Wortbildungen mit „Kartoffel“ s. das Wortregister zu den Sudelbüchern (1/2 K).

¹³ Die Anspielung ist unklar: Langschläfertum als Zeichen der Verwahrlosung?

¹⁴ Das heißt also am Sitz der – protestantischen – Berliner Aufklärer; auch hierin bezieht sich Lichtenberg wohl auf die „Berlinische Monatsschrift“, die von 1783 an über mehrere Jahrgänge Artikel „Ueber Berlin, von einem Fremden“ veröffentlichte.

¹⁵ Anspielung auf den Artikel „Der vorgebliche neue Messias in Berlin“, erschienen in der „Berlinischen Monatsschrift“ 1783, Januar-Stück, 42-79, von J. E. Biester. Johann Paul Philipp Rosenfeldt (geb. 1731) zog demnach seit 1762 in Preußen herum, gab sich als Prophet aus und gewann unter der Landbevölkerung zahlreiche Anhänger;

haben. Von dem systematischen Aberglauben, der an manchen Orten von den Kanzeln gelehrt wird, und [p. 216:] von den Wundern heiligen Schnitzwerks¹⁷ und heiliger Weißbinderarbeit rede ich nicht. Der Erklärer dieser Blätter war daher einmal willens, den Berlinischen Pöbel gegen einige Angriffe die auf ihn geschehen sind, zu vertheidigen, nicht seinen Aberglauben, sondern das, was ihn dazu fähig macht. Der Aberglaube des römischen Volks hing wohl gewiß mit seinem Edelmuth zusammen, und das Londonsche welches von dem übrigen Europa so sehr bewundert wird, ist das Volk, das sich im April 1750, als ein elender Kerl von der Garde der Stadt den Untergang weissagte¹⁸, zu Tausenden davon machte, und zu Hunderten auf den Heerstraßen in Kutschen schlief. Es ist ein bekanntes Histörchen, daß ein Kerl, dem sein Bettcamerad sagte er solle aufstehen, der jüngste Tag sey da, denselben kaltblütig fragte, ob man schon posaune, vermuthlich, weil er sich noch einmal auf das andere Ohr legen wollte. Diese Rede ließe sich keinem Engländer andichten, plattdeutsch wird sie auf einmal natürlich wahrscheinlich; posuhnet se all? [p. 217:]

1781 wurde ihm in Berlin der Prozeß gemacht und er zu öffentlichem Staupenschlag und Zuchthaus in Spandau verurteilt. Todesjahr unbekannt. Vgl. SB 3, 419.

¹⁶ Der Monddoktor Weisleder praktizierte 1780-1781 in Berlin. Brüche, aber auch andere Krankheiten heilte er durch Mondschein und Gebete. Diese Wunderkuren wurden der Astralmedizin zugerechnet. Auch seine Ehefrau praktizierte diese Heilungen, da durch die Heirat mit Weisleder die „Heilungskraft“ auf sie übergegangen war. Während ihr Mann die männlichen Patienten versorgte, kümmerte sie sich um die weiblichen. Am 6. April 1781 wurde dem Doktor und Stadtphysikus Pyl von dem Oberkollegium Medicum aufgetragen, zu untersuchen, welcher Art die Kuren des Monddoktors seien, wie es um die Heilungserfolge bestellt sei, ob er Medizin ausbebe und ob er für seine Behandlungen Geld nehme. Von Beruf soll der Reichsländer Weisleder Strumpfwirker gewesen sein. Seine Kuren verrichteten er und seine Frau in einem Garten, indem sie die krankhaften Stellen entblößen und gegen den zunehmenden Mond halten ließen. Mit der einen Hand wurde der Schaden berührt, während die andere Hand dem Mond zugewendet wurde. Dabei wurden von dem Heiler unverständliche Worte gemurmelt und anschließend ein Gebet gesprochen. Selten gab er eine Salbe oder ein Öl. Geld nahm er von seinen Patienten nicht, doch hatte er nichts dagegen, wenn diese nach der Behandlung seiner Frau etwas zusteckten. Von seinen Patienten verlangte Weisleder lediglich ein tiefes Gottvertrauen, da dieser allein die Heilung möglich machen könne, er sie hingegen nur unterstützen könne. Lichtenberg bezieht sich auf Biesters Aufsatz „Der Monddoktor in Berlin“ in der „Berlinischen Monatsschrift“ April 1783, 353-367, und den mit H. [Marcus Herz?] unterzeichneten Artikel „Die Wallfahrt zum Monddoktor in Berlin“ (ebd. S. 365-385).

¹⁷ Zu dieser Wendung vgl. SB 3, 162 und 616; s. auch Anm. 29.

¹⁸ Diese Begebenheit notiert Lichtenberg schon RT 9 (L/E 1, 57: T II 17).

Blatt A.

Hier ist der selige Gaßner¹⁹ völlig (I), nur heißt er hier St. Moneytrap (St. Geldfang), wie man aus einem Brief sieht, den er so eben durch einen Expressen²⁰ vom Himmel und zwar franco²¹ bekommt. Ein kleiner Cherub (2)²², der sich mit einer Postillionsmütze versehen hat, apportirt ihn, in Ermangelung der Hände, mit dem Munde. St. Geldfang scheint irgend etwas auf die Versammlung zu canoniren, vermuthlich Fluch oder Weissagung. Der Donner muß heftig seyn, denn wirklich ist das Schallbrett, der Resonanzboden der Kanzel, so davon gesprungen, daß man mit einer Hand hinein kan. In der linken Hand hält er den Teufel (4) und in der Rechten wo ich nicht irre, seine Großmutter (3), oder doch jemand aus der Familie, wie man aus dem gemeinschaftlichen Schnitt des Unterkinns, und aus einer gewissen Bonhommie²³ sieht, die um beyder Lippen schwebt. Ersterer hat den Rost in der Hand, worauf bekanntlich die Seelen gebraten werden, und [p. 218:] letztere reitet auf einem Besen zugleich mit einer schwarzen Familienkatze²⁴, welcher sie indessen die Brust reicht. Beydes sind, wie es scheint, geschnittene Bilder, die St. Geldfang an Schnüren hält, und aus seiner geistlichen Gewehrkammer gerade für heute mit auf die Kanzel genommen hat, zur Beförderung der – reinen Lehre. Im Eifer stürzt ihm die protestantische Pastorenperücke vom Kopf, und reißt zugleich den heiligen Schein mit sich fort, und hier geschieht ein Wunder: der vermeintliche Protestant steht in völliger Tonsur²⁵ da. (S. Hrn. Nicolais Reisen²⁶ und die

¹⁹ Johann Joseph Gaßner (1727-1779), kathol. Geistlicher aus Österreich, der in Ellwangen durch Wunderkuren und Dämonenaustreibungen Aufsehen erregte, auf Druck der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten aber seine Tätigkeit einstellen mußte. Vgl. F 322 und SB 3, 263, 979.

²⁰ Expresser: Besonderer Bote, Lohnbote.

²¹ Postfrei, kostenlos.

²² Dieser Druckfehler im „Göttinger Taschen Calender“, der in den „Vermischten Schriften“ 14, 1853, 156, zu **kleiner** verbessert worden ist, wurde beibehalten, da er Lichtenberg Gelegenheit zu einem hübschen Kommentar gegenüber Blumenbach am 12. November 1786 (Bw, Nr. 1488, S. 291-292) gab: „Über den Druckfehler habe ich laut gelacht. ein **keiner** Cherub, es läßt wie ein *Â* privativum ein *acherub*. Das **kein** hat überhaupt aber noch allerley associirte Würckungen auf mein Zwergfell. Im Orbis pictus von den Cammermädchen [SB 3, 402] werden sie vielleicht gelesen haben, daß diese Geschöpfe **Keine** statt **Knie** schreiben, ein **Keinstück** anstatt **Kniestück**. Hierzu muß ich Ihnen die wahre Geschichte erzählen. Vielleicht erinnern Sie sich noch Dietrichs schöner Köchin aus Arnstadt. Sie war würcklich zu ihrer Zeit eines der schönsten Mädchen in Göttingen, mit dieser hatte ich einen **kleinen** schreibe **Kleinen**, (nicht **keinen**) erlaubten Umgang, so daß wir, bis kurz vor ihrer Verheyrathung zu Erfurt mit einander correspondirten; Gleich nach ihrer Ankunfft zu Arnstadt schrieb sie mir eine umständliche Nachricht von ihrer Reise; Sie war zwischen hier und Heiligenstadt, wie gewöhnlich umgeworfen worden und sagte sie hätte bis an ihre **Keine** im Morast gestanden. In meiner Antwort machte ich ihr ihren Schreibfehler deutlich und sagte sie solte dem Himmel dancken, daß es nicht bis an ihre **Eine** gegangen wäre. Sie nannte mich dafür einen losen Vogel, indessen aber erhielt mein Schützenhof=Witz doch Beyfall u es wurde in unsern Briefen, die ich noch einmal mit den Lettres der Babet und der Ninon heraus zu geben gedencke, so oft mit Keinen und Einem gespielt (A et non A) daß ich würcklich noch jezt immer das Wort **kein**, so bald der Accent darauf gelegt wird, den ersten Augenblick für eine Zote halte.“

²³ Franz. Gutmütigkeit, Einfalt, Biederkeit.

²⁴ Nach dem Volksglauben häufig Dämonen, Hexen, der Teufel selbst; Begleiterinnen der Hexen auf ihrer Luftfahrt zum Blocksberg; s. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4, Sp. 1117.

²⁵ Das den katholischen Kleriker vom Laien unterscheidende Standeszeichen, das im teilweise abgeschorenen Haupthaar besteht. Der Gebrauch des Wortes ist im Deutschen seit dem 17. Jhd. nachweisbar.

²⁶ Christoph Friedrich Nicolai (1733 bis 1811), bedeutender Buchhändler in Berlin und Schriftsteller, Herausgeber der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ (1765-1806); wichtigster und einflußreichster Repräsentant der Berliner Aufklärung; Freund u.a. Lessings, Mendelssohns, Mösers; 1781 in Göttingen. „Sebaldu Nothanker“ (1773); „Leben, Bemerkungen und Meinungen Johann Bunkels“ (1778); „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über die Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten“, Stettin und Berlin 1784-1796. Lichtenberg besaß die Bde. 3,4,11 und 12 (BL, Nr. 1092). Die zeitgeschichtliche Brisanz dieser Beschreibung einer Reise durch die deutschsprachigen Länder bestand unter anderem in der mit den Augen des

Berl. Monatsschrift²⁷.) Auch fährt der Chor-Rock vornen auseinander, und da bekömmt man noch etwas zu sehen, nemlich den Harlekin²⁸ **) . Was würde man nicht noch mehr zu sehen bekommen, wenn es nicht die Kanzel bedeckte! An der Kanzel hängt noch mehr geistliches Schnitzwerk²⁹, nemlich 3 Gespenster-[p. 219:] Geschichten; eine von einer gewissen Frau Veal³⁰, welche in der Vorrede zur engl. Uebersetzung von Drelincourt über den Tod³¹ erzählt stehen soll; die zweyte Cäsars Geist³² mit den Dolchen in der Brust, und die dritte von Sir George Villars, Vaters des Herzogs von Buckingham³³, der von einem gewissen Felton³⁴ zu Portsmuth ermordet wurde. Man sagt nemlich, er sey einem seiner Bedienten erschienen, und habe ihm von der Verschwörung Nachricht gegeben, man habe aber nicht darauf geachtet. Vor dem Priester liegt ein auch hier abgebildetes Blatt, mit den Worten: I speak as a fool, (ich rede als ein Thor) und dieses wollen wir ihm gerne auf sein Wort glauben, und weiter gehen.

Berliner Aufklärers bemerkten und erfaßten Rückständigkeit der *katholischen* Regionen südlich des Mains und der intensiven Glaubenspropaganda der kathol. Geistlichkeit.

²⁷ In dieser Zeitschrift erschienen wiederholt Aufsätze über und gegen „Kryptokatholizismus“ und „Proselytenmacherei“, im Januarheft 1785, 59-80, etwa ein anonymes „Beitrag zur Geschichte itziger geheimer Proselytenmacherei“. Im übrigen s. zu Anm. 5.

²⁸ Von Moscherosch 1642 eingeführte Bezeichnung für frz. Harlequin, die Lustige Person der italienischen Commedia dell' arte, den Arlecchino, im Gegensatz zu dem grobschlächtigen deutschen Hanswurst.

²⁹ S. zu Anm. 16.

³⁰ Lebensdaten nicht ermittelt; Defoe hat 1706 über sie geschrieben.

³¹ „Les Consolations de l'âme fidèle contre les frayeurs de la mort, avec les dispositions et préparations pour bien mourir“, erschienen Charenton 1651, von Charles I Drelincourt (1595-1669), franz. protestantischer Geistlicher am „Temple de Charenton“ und fruchtbarer theolog. Schriftsteller. Eine engl. Übersetzung erschien unter dem Titel „The Christian's defence against the fears of death ... by ... Char. Drelincourt. Translated into English by Marius D'Assigny“ London 1741 in 15. Auflage.

³² Plutarch berichtet in seinen „Lebensbeschreibungen“, Sechster Band, über Gajus Julius Cäsar nach dessen Ermordung durch Brutus: „Allein mehr als sonst etwas verriet das dem Brutus erschienene Gespenst, daß Cäsars Ermordung den Göttern mißfällig wäre. Damit verhielt sich so. Als Brutus im Begriff war, seine Armee von Abydos nach Europa überzusetzen, ruhte er die Nacht vorher in seinem Zelte, nach seiner Gewohnheit, ohne zu schlafen, und dachte über die Zukunft nach; wie man denn sagt, daß dieser Mann unter allen Feldherrn dem Schläfe am wenigsten ergeben gewesen sei und die Eigenschaft gehabt habe, sich am längsten wach zu erhalten. Hier glaubte er nun, an der Tür ein Geräusch zu vernehmen, und da er bei dem schwachen Scheine der dem Verlöschen nahen Lampe hinsah, erblickte er die fürchterliche Gestalt eines Mannes von ungeheurer Größe und schrecklichem Aussehen. Anfangs entsetzte er sich, wie er aber sah, daß der Mann weder etwas tat noch sagte, sondern stillschweigend neben dem Bette stand, fragte er ihn, wer er wäre? Das Gespenst antwortete ihm: Ich bin dein böser Genius, Brutus, bei Philippoi wirst du mich wieder sehen! Darauf versetzte Brutus unerschrocken: Gut ich werde dich sehen, und damit verschwand ihm die Erscheinung aus den Augen. In der Folge stellte er sich bei Philippoi dem Antonius und Cäsar entgegen, trieb in der ersten Schlacht auf seiner Seite die Feinde in die Flucht und verfolgte sie so hitzig, daß er sogar Cäsars Lager eroberte. Als er im Begriff stand, die zweite Schlacht zu liefern, erschien ihm nachts das nämliche Gespenst wieder, ohne ihn anzureden, Brutus aber erriet daraus sein Verhängnis und stürzte sich blindlings in die Gefahr. Doch fiel er nicht im Kampfe selbst, sondern nach der Niederlage der Seinigen floh er auf eine steile Höhe, stemmte die Brust gegen das Schwert und starb so, indem noch ein Freund, wie man sagt, dem Stoße Nachdruck gab“ (Nach der Ausgabe von Hanns Floerke in der Übersetzung von Kaltwasser, München und Leipzig 1913, 92-93).

³³ George I. Villiers, Duke of Buckingham, geboren 1592, Großsiegelbewahrer, engl. Gesandter in Paris und Günstling der Königin Anna von Frankreich, am 23. August 1628 von John Felton in Portsmouth erstochen. Er war der Vater von George II. Villiers (1627-1687), Duke of Buckingham, Peer von England, Satiriker und Lustspieldichter.

³⁴ John Felton (1595?-1628), engl. Offizier aus Suffolk, ermordete, angeregt durch die Lektüre von „The Golden Epistles“, 1628 den Herzog von Buckingham; noch im gleichen Jahr gehängt, in Volksballaden als nationaler Wohltäter beschrieben.

B.

(I) Ist der Küster des St. Goldfang, er steht unter der Kanzel um Amen! zu sagen. Ein rechtes Sinnbild des Fanatismus, mit Flügeln und Krallen. Er weint, so wie die Cherubim³⁵ ihm zur Seite, und eine untere Figur. Auf dem Pult stehen im Original [p. 220:] die Worte: continually do cry: Wir weinen ewiglich. Ueberhaupt wird hier viel geweint, eigentlich über das stinkende Ich, wie das Kunstwort³⁶ heißt. Das herabhängende Blatt enthält eine Stelle aus Whitfields Hymnen, ohngefähr folgenden Inhalts:

Wir flehn, giebst du uns Lieb', o Herr!

Um weiter keinen Himmel mehr.

Der Leser bemerke die Glorie um das Wort Liebe, sie hat ihre Bedeutung, wie wir auf dem folgenden Blatt finden werden. Unten im Winkel ist einer eingeschlafen, dieses macht sich ein kleiner wohlgewachsener Souffleur mit Schwanz und Hörnern (ein netter diable de poche³⁷) zu Nutz, ihm privatissime einige seiner kleinen Grundsätze der Moral, auf den Zähnen³⁸ stehend, zuzuflüstern.

C.

Hier fällt linker Hand das Thermometer der Schwärmerey in die Augen. Die Kugel desselben ist ein menschliches Gehirn, welches Trusler³⁹, der sonst dieses Blatt umständlicher und besser erklärt als irgend eines, mit [p. 221:] eben so schlechter Kenntniß der Physiologie als der Quelle der religiösen Schwärmerey, für ein Herz hält. Es stehet auf Westleys Predigten⁴⁰, und Glanvils Tractat von Hexen⁴¹, vermuthlich um den Siedpunkt zu bestimmen. Am Gehirn hängt nur noch Ein Ohr, das andere vielleicht an irgend einer Pillori⁴². Die Punkte, die auf der Scale angegeben sind, sind von der Kugel aufwärts gezählt; Selbstmord, Tollheit, Verzweiflung, fixes Herzensweh, Todeskampf, Kummer, Niedergeschlagenheit, Laulichkeit, hier ist die mittlere Temperatur; nun wirds plötzlich heißer: Liebesgluth, Fleischeslust (mit einer Glorie) Entzücken, Zuckungen, Tollheit (über der mittlern Temperatur, vorher

³⁵ Im AT himmlische Wesen, auf denen Jahwe reitet (Psalm 18,11) und die seinen Thron tragen. Hesekiel 1,5 ff. Der Cherub gehört zu den in den altorientalischen Religionen häufigen Mischgestalten aus Tier und Mensch. Den Deckel der Bundeslade in Salomons Tempel zieren und schützen zwei Cherubim; im NT umstehen vier Cherubim den Thron Gottes in der Gestalt eines Löwen, eines Stieres, eines Menschen und eines Adlers (Offenbarung 4, 6 ff.), später als die Sinnbilder der vier Evangelisten gedeutet. Die meisten Kirchenväter sehen in den Cherubim Engel.

³⁶ Dieses „Kunstwort“ ist im DWb nicht belegt, lediglich Luthers „stinkender Adam“ und „stinkender Madensack“ (DWb Bd. 10, II. Abt., I. Theil, Sp. 3155).

³⁷ Franz. „Taschenteufel“; ähnliche Wortbildungen Lichtenbergs sind im Wortregister zu den Sudelbüchern nachgewiesen (1/2 K).

³⁸ Im 18. Jhd. noch gebräuchliche Schreibweise für: Zehen.

³⁹ John Trusler (1735-1820), engl. Geistlicher, Mediziner, Buchdrucker und vielseitiger Schriftsteller. Der Titel lautet: „Hogarth Moralized. Being a complete Edition on Hogarth's works ...“, London 1768. Mit 78 Tafeln. Eine deutsche Übersetzung erschien Hamburg und Leipzig 1769 unter dem Titel: „Die Werke des Herrn William Hogarth in Kupferstichen Moralisch und Satyrisch erläutert.“ – für Lichtenberg eines der wichtigsten, aber nicht unkritisch genutzten Nachschlagewerke bei *seiner* Erläuterung der Hogarthischen Kupferstiche.

⁴⁰ John Wesley veröffentlichte zwischen 1726-1790 sage und schreibe 141 „Sermons“.

⁴¹ Joseph Glanvill (1636-1680), engl. Geistlicher und vielseitiger Schriftsteller; vom Glauben an übernatürliche Kräfte überzeugt, veröffentlichte er London 1666 „Philosophical considerations touching Witches and Witch craft“, denen er 1768 in 4. Auflage „An account of the famed disturbance by the drummer at the house of Mr. Mompesson“ anfügte.

⁴² Engl. Pillory: Schandpfahl, Pranger.

hatten wir sie drunter) und endlich der Rase-Punkt auf einem Wölkchen angegeben, aus welchem ein Paar Cherubim in ihre Trompetchen⁴³ stoßen. Hogarth muß keine sonderliche Idee von diesen Geschöpfen Morgenländischer Phantasie gehabt haben. Aus der Glorie um den Lustpunkt hier, die wir vorher um das Wort Liebe gesehen haben, läßt [p. 222:] sich, wie Trusler ganz richtig bemerkt⁴⁴, schließen, daß Hogarth habe andeuten wollen, diese Leute halten jene Liebe im Liede mit dem Siedpunkt der Wollust auf dieser Scale für einerley. Oben über dem Thermometer, ist wie ein Savoyarden-Hygrometer⁴⁵ zwischen zwey Säulchen, die Geschichte des Gespensts von Cockläne ****) angebracht. Dieses Gespenst machte um das Jahr 1762 sehr viel Aufsehen. Ein Mädchen von 12 Jahren sagte nemlich, sie würde, wo sie auch schlief, beständig von einem Geist gequält, der an dem Getäfel entweder kratzte oder pochte. Der Geist hier linker Hand ist nach Art einer Mumie vorgestellt, dergleichen auf diesem Blatt noch mehrere vorkommen, in der linken hält er den Hammer, womit er klopft, und in der Rechten das Instrument womit er kratzt. Der Glaube an dieses elende Märchen nahm sehr überhand, und es sollen sich, zumal in den beyden obern Facultäten⁴⁶, Männer von ihm haben einneh-[p. 223:]men lassen, hinter denen man so etwas nicht hätte suchen sollen. So sagt man. Allein grade bey diesen, sollte ich denken, ist der Beyfall zu suchen, vorausgesetzt, daß ihnen das Licht wahrer Philosophie und wahrer Naturkenntniß nicht vorleuchtet⁴⁷. Sie werden meistens schon auf Schulen und Universitäten gewöhnt, Dinge ohne Untersuchung zu glauben⁴⁸, wogegen das Gespenst von Cockläne bloße Kleinigkeiten sind. Der Imperator und die Tradition sind wahre Tyrannen für den, der außer ihnen weiter nichts kennt. Das ganze Thermometer-Bret wird durch einen kleinen Trommelschläger gekrönt, der auf einem Postament mit Flügeln (wieder die Cherubim⁴⁹) steht. Auf dem Postament steht der Name Tedworth. Auch dieses ist ein Gespenst, von dem sich wahrscheinlich das bekannte Lustspiel Addisons, das Gespenst mit der Trommel⁵⁰ herschreibt. Auch dieses hat viele hingerissen. Die Geschichte ereignete sich schon im Jahr 1661, da zu Tedworth in Wiltshire ein Windbeutel mit einer Trommel [p. 224:] unter allerley Vorwand, wie der Ratzenfänger zu Hameln⁵¹, mit einem falschen Paß, umherzog, und vermuthlich wie letzterer aus andern Absichten als Ratzen zu fangen, oder andern als zu werben, wenigstens nicht für den König. Ein gewisser Friedensrichter, Namens Mompesson⁵² fand den Betrug

⁴³ S. zu Anm. 35.

⁴⁴ Vgl. Anm. 39.

⁴⁵ Savoyarden: Ursprünglich Bewohner der Hochalpenregion Savoyens, dann umgangssprachliche Umschreibung für Straßenhändler und Straßenmusikanten. Hygrometer: „Feuchtigkeitsmesser“. „Das in der Luft aufgelöste Wasser bringt in mancherley Körpern, die man dieser Luft aussetzt, allerley Veränderungen hervor. Es dehnt z.Ex. Papier, Pergament, Holz, Elfenbein u. d. gl. aus [...] Hierauf gründet sich die Einrichtung der Hygrometer“ (Erleben⁶1794, 219).

⁴⁶ Theologie und Jurisprudenz.

⁴⁷ Zur Verwendung dieses Verbs im übertragenen Sinne s. DWb 12, II. Abt., Sp. 1288-1289.

⁴⁸ Zu dieser Maxime Lichtenbergs, positiv gewendet, vgl. KA 290, 291.

⁴⁹ S. zu Anm. 35.

⁵⁰ Joseph Addison (1672-1719), engl. Essayist, Dichter und Dramatiker. Zusammen mit Richard Steele gab er die für das 18. Jhd. vorbildlichen moralischen Monatsschriften „The Tatler“ und „The Spectator“ heraus. Bei dem „bekanntem Lustspiel“ Addisons handelt es sich um seine Komödie „The Drummer or The Haunted-House“, die in Drury Lane am 10. März 1716 uraufgeführt wurde.

⁵¹ Gestalt einer seit Ende des 14. Jhdts. in Hameln erzählten Sage. Danach soll am 26. Juni 1284 ein Spielmann 130 Kinder fortgeführt haben. Mitte des 15. Jhdts. wurde von dem Spielmann gesagt, er sei Rattenfänger gewesen und die Entführung der Kinder ein Racheakt, weil man ihm die Entlohnung verweigerte. Die Sage wurde im 17. und 18. Jhd. über ganz Europa verbreitet und hat auch in der Dichtung Spuren hinterlassen. Der Auszug der 130 Hamelner Kinder wurde erst 300 Jahre nach dem Ereignis mit dem Motiv der Rattenverbannung verbunden.

⁵² Keine Lebensdaten ermittelt.

aus, steckte den Kerl ein, nahm ihm die Trommel, und verwies ihn des Landes; unglücklicher Weise nahm er die Trommel ins Haus, diese trommelte nun in der Mitternachtstunde beständig, so daß es noch zu Hogarths Zeiten wiederhalte⁵³.

Die beyden Figuren (I) und (2) auf diesem Blatt finden sich mitten in der Wildniß religiöser Schwärmerey auf dem Pfade der Natur, der immer noch durch jene hinläuft, unvermuthet zusammen; in ihren Augen lassen sich selbst durch alles das Gespenster-Unwesen und die Verwirrung die St. Geldfangs Donner in ihnen gestiftet haben mag, die kräftigeren Spückereyen⁵⁴ der kleinen blinden heidnischen Gottheit⁵⁵ nicht [p. 225:] verkennen, die das Herz des Mädchens bereits überrumpelt zu haben scheint, noch ehe das Gespenst von Cockläne, das ihr hier mit dem Lichtchen in den Busen gesteckt wird, die Belagerung anfängt. Von 4 Händen, die hier bey diesem Paar erscheinen, sind, jetzt wenigstens, bloß noch zwey ganz unschuldig. Was den Erklärer dieser Blätter hier vorzüglich aufmerksam gemacht hat, ist das weiche, gestreckte Haar des armen Sünders hinter die Ohren gestrichen. O! er hat dieses so oft gesehen, bey Köpfen die der Kühlung von innen bedurften, daß dieser Zug einer von denen war, die ihn zuerst auf Hogarths Shakespearisch-triebmäßige Beobachtung⁵⁶ aufmerksam gemacht haben. Schade, daß die Haare hinten aufgesteckt sind; doch der Mann ist noch jung und also vielleicht ein heiliger Stutzer⁵⁷. Der Leser, der noch nicht Erfahrung hat, bemerke ja das weiche gestreckte Haar hinter die Ohren gestrichen. Es wird ihn nie trügen. Der Krauskopf schwärmt selten, das schlanke Haar nimmt jede Frisur an, zumal wenn die rechten Brenneisen daran kommen. [p. 226:]

Unten (4) sitzt wieder eine abscheuliche Figur, mit dem Gespenst vor dem Munde; sie hält das Lichtchen vor die Oeffnung; so will es das innere Licht. (5) Ist ein Model zu einer Sparrbüchse, die man allen Armen- und Werkhäusern empfehlen kan. Denn einmal fällt das Geld so leicht hinein, als in jede andere, aber aus keiner fällt es bey dem gerinsten Ruck wieder so leicht heraus. Kan auch als Mäusefalle gebraucht werden, lauter Eigenschaften, die sie von der einen Seite den Armen selbst, und von der andern ihren Vorstehern empfehlen.

D.

Die Geschichte (I) hat mehr Geisterverwirrung verursacht, als irgend eine der vorhergehenden. Das Mensch⁵⁸, das da auf der Erde liegt, heist Mary Tofts aus Godalmin⁵⁹, welches man wegen des Glaubens, den sie da fand, nachher in Godliman anagrammatisirt⁶⁰ hat; es soll so viel heißen, als die Gerechten oder die Gläubigen. Sie gab vor, sie hätte Quadrillinge von Caninchen geboren. Sie [p. 227:]

⁵³ Kein Druckfehler, sondern Lichtenbergs übliche Schreibweise; vgl. E 104 (SB 1, 363).

⁵⁴ Spuk.

⁵⁵ Amor, Cupido.

⁵⁶ Vgl. 3K, 321.

⁵⁷ Zu Lichtenbergs Definition des „körperlichen“ und „geistlichen“ Stutzers (so viel wie: Geck) vgl. B 180, 185).

⁵⁸ Das heute nur noch in Dialekten gebräuchliche Neutrum, im 18. Jhd. gang und gäbe, bezeichnete pejorativ die Frau von niedrigem Stande, die Straßendirne.

⁵⁹ Mary Toft oder Tofts (1701?-1736), aus Goldaming in Surrey, war eine so zeitgenössische Berühmtheit, daß das „Dictionary of National Biography“ 14, 1917, 915-916, ihr einen Artikel widmete.

⁶⁰ Unter Anagramm [grch.] versteht man die Umstellung der Buchstaben eines Wortes, um Wortspiele, Pseudonyme und andere Kombinationen zu bilden. Das Anagramm war besonders im 16. und 17. Jhd. bei Pseudonymen und Buchtiteln beliebt.

erblicken hier das Licht der Welt im vollen Gallop. Ihre Farbe würde Hr. Hencke⁶¹ zu Hildesheim anzugeben wissen, wenn uns die Farbe der Unterröcke der Dame bekannt wäre. Sie kommen da hervor wie auf Subscription. Der Betrug wurde mit so vieler Kunst gespielt, daß ein gewisser Dr. St. André⁶², ein Mann, der selbst am Hofe beliebt war, und noch nachher beliebt blieb, das Opfer der Geschichte wurde. Er wurde völlig betrogen. Sie heißt bey den englischen Ammen the rabbitwoman (die Caninchen-Heckerinn), und ist nunmehr in die Mythologie der Ammenstuben⁶³ förmlich recipirt. Sie liegt, wie man sieht, in Convulsionen⁶⁴, sogar das Liqueurglas, das ihr eine Hand reicht, hat sie abgebissen. Mit St. André und dieser Dame ließe sich ein ganzer Artickel füllen. Der Erklärer hat alles in Händen, was dazu gehört diese Scene auszumahlen⁶⁵; allein die gegenwärtige Leinwand verträgt die Farben nicht, womit es

⁶¹ Johann Christian (Christoph?) Hencke (1739-1805), Organist in Hildesheim, veröffentlichte in Braunschweig 1786 die Schrift „Völlig entdecktes Geheimnis der Natur sowohl in der Erzeugung des Menschen als auch in der willkürlichen Wahl des Geschlechts der Kinder“. Die Schrift „des Organisten in Zelle“ wird übrigens auch in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ 65, 632, unter ‚Nachrichten‘ angekündigt. In den „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ 1786, 21. Juni, erschien eine Rezension Blumenbachs, aus der zur Erklärung von Lichtenbergs Anspielung folgende Sätze zitiert werden: „Da ihm auch aus der Bibel die Geschichte von Jakobs bunten Stäben usw. eingefallen, so habe er verschiedene blaue Mäntel auseinandergebreitet, da, wo trüchtige weiße Kaninchenweibchen den Ausgang aus ihrer Höhle gehabt, und habe sie darauf mit Gewalt über diese Mäntel herübergejagt, da denn, wie Herr Hencke sagt, nach einiger Zeit zwei von denen Weibchen, welche sich damals im Anfang der Trächtigkeit befunden, dunkelblaue Junge gebracht“ (S. 980); „Wenn nämlich ein Knabe soll erzeugt werden, heißt es, so muß der Mann mit dem rechten Knie zuerst überschreiten usw. wie man aber ein Mädchen erzeugen müsse, darf ich wohl kaum sagen, da ein Vernünftiger es schon aus dem Vorhergehenden schließen kann. Er muß ja natürlich mit dem linken Knie zuerst überschreiten usw.“ (S. 981). Vgl. Bw 3 Nr. 1395, S. 118; Nr. 1453, S. 230; Nr. 1484, S. 287.

⁶² Nathanael St. André (1680-1776), aus der Schweiz stammender Anatomist und Geburtshelfer in London; Modearzt, bis er 1726 in die Betrugsaffäre von Mary Tofts verwickelt wurde. Am 12. November 1786 (Bw 3, Nr. 1488, S. 292) äußert Lichtenberg gegenüber Blumenbach: „Wenn Sie S^t Andre's Geschichte lesen wollen, so will ich Ihnen Nichols's Buch über den Hogarth schicken. [...] Es giebt gute critische Nachrichten von Hogarths Werken, aber in dessen Geist u Laune dringt er selten ein.“ Lichtenberg bezieht sich auf John Nichols' „Biographical Anecdotes of William Hogarth“, London 1781, die er übrigens in der Vorrede zur Ausführlichen Erklärung (SB 3, 666) sehr lobt. S. auch Anm. 65.

⁶³ Im Sinne von ‚Ammenmärchen‘.

⁶⁴ Konvulsion: (med.) Schüttelkrampf.

⁶⁵ Der Hogarth-Erklärung in den VS 14, 1853, 151-167, folgt unter „Zusätze“ (S. 165-167) diese Ergänzung: „Der Zweck, den Hogarth bei dem ersten Entwurf dieses Blattes hatte, war, die seltsamsten Vorstellungen von Heiligen und Märterern, die man selbst auf den Malereien der ersten italienischen Künstler findet, zu verspotten. (S. Ireland, T. III. p. 233.) Allein er verwarf die Platte, und führte den vor uns liegenden Kupferstich aus, wodurch er die Methodisten und vorzüglich den Chirurgus St. André lächerlich machte, der sich durch die Kaninchenheckerin täuschen ließ. Da die biographischen Nachrichten von diesem Mann nicht ohne Widerspruch und Verwirrung sind, und Lichtenberg die Geschichte der Kaninchenheckerin nur mit wenigen Worten berührt hat, so wird es dem Leser vielleicht nicht unangenehm sein, diese Begebenheit hier genauer zu erfahren.“

Nathaniel St. André, von Geburt ein Schweizer, hatte mit dem berühmten Chevalier Taylor viel Aehnliches. Er kam in seiner frühen Jugend mit einer jüdischen Familie nach London, und mußte sich, weil er arm war, sein Brod als Bedienter erwerben. Indessen hatte er viel Anlage zu Musik und Tanz, und brachte es darin zu einer gewissen Vollkommenheit. Er gieng hierauf bei einem Chirurgus in die Lehre, machte einige glückliche Operationen, und wurde dadurch nach kurzer Zeit so berühmt, daß man ihn und den Franzosendocter Rock für die ersten Wundärzte in London hielt. Er wurde sogar an den Hof gezogen und von Georg I. sehr begünstigt. Allein ein Weib brachte ihn um seinen ganzen Credit, und machte ihn zum Gespött von ganz London. Die Sache gieng folgendermaßen zu. Ein Chirurgus von Guildfort, Namens Howard, kündigte an, daß eine gewisse Mary Tofts Kaninchen geboren hätte und noch mit mehrern schwanger sei. Dies Gerücht verbreitete sich so schnell und fand so viel Glauben, daß, wie ein wahrhafter Schriftsteller versichert, fast Niemand in London ein Kaninchen essen wollte, aus Furcht, ein Product der Mary Tofft zu erhalten. Lord Onslow ließ das Weib untersuchen, wurde getäuscht und stattete dem Arzt John Sloane einen Bericht darüber ab, der in dem brittischen Museum aufbewahrt wird. Der leichtgläubige Whiston schrieb sogar ein Buch über wunderbare Empfängnisse, und glaubte, daß durch jenes Weib eine Prophezeihung im Buche Esra in

geschehen müßte. (2) Ist bekannt. Ein Schuhputzer-Mensch, die gebogne Stecknadeln, Schuster-Zwecke⁶⁶ und Stücke Hufeisen [p. 228:] speyt. Aus einem Versehen der Zeit mehr als des Kupferstechers, hat sie Whitfields Journal⁶⁷ im Korbe hinter sich. Es sollte eigentlich das Wochenblatt von Glarus⁶⁸ seyn. – Es war so, und wird so bleiben. – In der Hand hält sie eine Bouteille, von welcher der Kork abfliegt, und sogleich erscheint der in die Bouteille gebannte Geist mit seinem Lichtchen. Man bannete ehemals die Geister in Bouteiller⁶⁹ mit gährender Materie angefüllt, und es konnte so an Erscheinungen nicht fehlen. So spükt noch jetzt der Champagner in Gesellschaften. Priestley hat über diese Dämonologie geschrieben⁷⁰. Unsere ruchlosen Zeiten heißen diese Geister Luftsäure⁷¹, und erlauben ihnen aber doch noch einige Verwandtschaft mit dem, der in der Luft herrscht⁷².

Erfüllung gegangen sei. Nun kam die Sache auch dem Herrn St. André zu Ohren, der das Weib in ein Wirthshaus in Leicesterfields bringen ließ, um es daselbst mit einigen Wundärzten zu untersuchen. Allein er wurde durch die Gaukeleien der schlaun Betrügerin hintergangen, und zwar auf eine Art, die wir hier nicht erzählen können. Da jedoch Einige seine Beobachtungen in Zweifel zogen, so gab die Königin Carolina dem berühmten Cheselden den Auftrag, die Sache streng zu untersuchen, und dieser große Arzt entdeckte augenblicklich den Betrug. Hierdurch verlor St. André sein ganzes Ansehen; die Kaninchen erschienen wieder auf der Tafel, aber zugleich eine zahllose Menge von Schmähchriften, unter andern von Swift und Arbuthnot, worin St. André beißend mitgenommen wurde. Man verspottete ihn, wo er sich blicken ließ; stellte die ganze Geschichte in Holzschnitt dar, und brachte sie sogar auf die Bühne zu Lincolns Innfields, wo Harlekin behauptete, in ein Weib verwandelt zu sein, und Kaninchen gebar. Dillingham, ein reicher Apotheker, der mit St. André gewettet hatte, daß die ganze Sache eine Betrügerei sei, ließ für die gewonnenen zwanzig Guineen ein prächtiges Wapen [sic] stechen, das drei Kaninchen im Felde führt. Viele berühmte Aerzte traten ebenfalls zusammen, eröffneten eine Subscription, und baten Hogarth, diese merkwürdige Begebenheit durch den Grabstichel zu verewigen. Dies geschah auch durch ein Blatt, das die Unterschrift hat: *Cunicularii or the wise man of Godliman in consultation*, und im Jahre 1726 erschien (S. Ireland, Tom. III. p. 334). Man sieht auf demselben den Herrn St. André mit einer Geige unter dem Arm, und die Wundärzte Richard, Manningham, Sainthill und Howard, die wahrscheinlich mit der Betrügerin im Einverständnis waren. St. André suchte sich zwar durch eine Flugschrift öffentlich zu entschuldigen, aber sein Ruhm war unwiederbringlich verloren. Er zog sich daher auf's Land zurück, nachdem es ihm gelungen war, eine reiche Frau, Betty Molyneux, die ein Vermögen von 30000 Pfund hatte, zu heirathen. Er starb 96 Jahr alt, im Jahr 1776, nachdem er fast alle seine Freunde und Feinde überlebt hatte. Die Kaninchenheckerin, die sich in der Folge noch vieler grober Verbrechen schuldig machte, wurde im Jahre 1770 gefänglich eingezogen und starb im Jahre 1790. Man hat ein treffendes Bildniß von ihr, das Laguerre gemalt und Faber in Kupfer gestochen. S. The Gazette or Daily London advertiser. Jan. 21. 1764."

⁶⁶ Kleiner Nagel mit rundlichem Kopf oder hölzerner Stift, besonders in der Schuhmacherei gebraucht (s. DWb 16, Sp. 964).

⁶⁷ „Journal of a Voyage from London to Savannah“, London 1739.

⁶⁸ Glarus, Hauptflecken im gleichnamigen Kanton südlich von Graubünden, wo Zwingli 1506-1516 als Pfarrer gewirkt hat. Am 18. Juni 1782 fand hier die letzte Hexenverbrennung auf schweizerischem Boden statt. Lichtenberg spielt wohl auf den in der „Berlinischen Monatsschrift“ Mai 1783, 476-487, erschienenen Korrespondentenbericht „Nachricht von dem neuesten Hexenprocesse in Glarus. Chur, d. 3ten April 1783“ an.

⁶⁹ Der Flaschengeist, ein weitverbreitetes Erzählmotiv orientalischen Ursprungs, dessen Quelle das Märchen vom Fischer und Geist in „Tausend und eine Nacht“ ist; s. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 2, Sp. 1573-1577.

⁷⁰ Joseph Priestley (1733-1804), engl. Geistlicher, Naturforscher und Philosoph, der 1774 den Sauerstoff entdeckte. Lichtenberg spielt wohl darauf und auf die Tatsache an, daß Priestley auch andere Luftarten, wie man im 18. Jahrhundert die Gase nannte, entdeckte.

⁷¹ So nannte Bergmann das mephitische Gas oder (nach Black und Priestley) die fixe Luft: Kohlenoxyd.

⁷² S. an Franz Ferdinand Wolff am 12. August 1784 (Bw 2, Nr. 1288, S. 889): „Da der Teufel wie ich von sichern Leuten weiß, bey seinem Abschied jedesmal inflammable Lufft zurückläßt, so wird die Sache dadurch fast ausser allem Zweifel gesetzt, in der Bibel heißt der Teufel der Geist der in der Lufft herrscht, hier ist, wie man an der Cansteinschen Bibel sehn kan, offenbar etwas ausgelassen, vermuthlich das Wort inflammabel.“ Ähnlich schreibt Lichtenberg auch an Johann Christian Dieterich am 29.[?] November 1783 (Bw 2 Nr. 1208, S.778). Anspielung auf Epheser 2,2: „In welchem ihr weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens.“

E.

Ein fürchterliches Blatt. (I) das Sonometer⁷³ des Predigereindrucks hängt an dem offenen Rachen und der Nase eines etwas weit in dieser Gegend gespaltenen Menschen, der Ring ist drollig⁷⁴ durch das eine Nasen-[p. 229:]loch gezogen, im Rachen steht, Blut! Blut! Blut! Blut! Entsetzlich! Der höchste Punkt ist the bulls roar, der Brüllpunkt. Im Original hängt das Instrument hinter der Kanzel; an der Seite herunter stehen die Worte: Whitfields Stimmleiter. (2) Ist ein umherziehender methodistischer Prädicant⁷⁵, vielleicht ein Schuster, der einem andern (3) noch nicht eingeweihten Schuster, die Hölle im eigentlichen Verstand heiß macht. Die Haare des letztern sind vor Schrecken starr und wie papillotirt⁷⁶. Der erstere weißt dabey auf einen Kronleuchter hinauf, der das Schrecklichste auf dem ganzen Blatte, aber hier nicht vorgestellt ist. Im Tabernakel hängt nemlich ein Globus, zu einem gräßlichen Gesicht formirt, mit Augen, Nase und Rachen, wovon jedes ein Clima⁷⁷ einnimmt. (Eigentlich die Hölle.) Man muß sich der Schrecken der Decemberrächte seiner Jugend ziemlich zu entwöhnen gewußt haben, um sich hier nicht selbst im Alter noch zu entsetzen. Hier ist der geschmolzene Bleypfuhl, die Schwefelsee und der Bodenlose Abgrund. [p. 230:] Unter der Nase fließt Pech und Schwefel. Wie ein Schnurrbart stehen um den Rachen herum die Worte: Schlund der ewigen Verdammniß. Unter dem Aequator ist die Zona horrida⁷⁸; außerdem giebt es da Schwefeloceane und unbekannte Gegenden, auf deren Gehalt sich aus dem bereits bekannten schließen läßt. Ein gewisser Whitfieldianer, ein Geistlicher, Namens Romaine⁷⁹, soll sich die Hölle so gedacht haben. – Als wenn er da gewesen wäre! – Die beyden (5) und (6) sind verständlich; sie gehören zu den Cherubim⁸⁰, die, wie der Ausdruck heißt, ihr stinkendes Ich⁸¹ beweinen. Eine kurze Betrachtung verdient noch der Rabbine (4)⁸². Er steht da vor dem bloßen Gemälde eines Altars, worauf mit der Aufschrift: blutig, das Opfer- oder Toleranz-Messer liegt. Er ist, so viel man sehen

⁷³ Laut-, Tonmesser. Darüber s. Lichtenberg (GTC 1784, 86-87): „Sonometer (von Sonus, Klang, Schall) Klangmesser besser Tonmesser, denn eigentlich wird nicht der Klang oder Schall, sondern der Ton damit gemessen d.i. nicht sowohl die Stärke des Klangs, als dessen Höhe und Tiefe. So benennen die Franzosen, mit einem Bastard-Wort, das, was wir gemeinlich Monochord zu nennen pflegen; von ... einzig und ... Sayte. Ein Instrument mit einer Sayte und beweglichen Steg, um die Verhältnisse zwischen Ton und Länge der Sayte zu finden, bey übrigens gleicher Spannung und Dicke der Sayte. Gemeinlich giebt man dem Instrument zwey Sayten, damit man immer den Grundton zugleich angeben kann. Den vollkommensten Sonometern giebt man sogar vier Sayten, wovon die beyden äußersten unveränderlich sind, und die Ocktave anzeigen, die mittleren können verändert werden. Bey einigen hängen die Sayten über Röllchen, damit man sie durch bekannte Gewichte spannen kann. Der Franzose getraute nicht zu sagen Echométre." S. auch Gehler, Physikalisches Wörterbuch 4, 382.

⁷⁴ drollig; dieses verharmlosende Lieblingswort des Biedermeier wird von Lichtenberg eher im Sinn von „grotesk-komisch“ gebraucht und vielfach auf Hogarth und dessen Stil angewandt; s. 3K, 321.

⁷⁵ Nach lat./frz. „Prediger, Hilfsprediger“.

⁷⁶ Franz.-dt. Verbbildung nach *papillotte*: Haarwickel von Papier, Lockenwickler.

⁷⁷ Eigentlich die Neigung, besonders der Erde gegen die Pole zu, dann die nach dem Grad dieser Neigung sich richtende Wärme oder Witterung. Zu Lichtenbergs Wortgebrauch vgl. A 43; B 276, C 83.

⁷⁸ Lat. „Zone des Schreckens“; scherzhafte Abwandlung Lichtenbergs von Zona torrida: Die heiße Zone, der heiße Erdgürtel zwischen den beiden Wendekreisen. S. auch SB 3, 750, 908.

⁷⁹ William Romaine (1714-1795), wegen seiner leidenschaftlichen Predigten seinerzeit in London berühmter Calvinist und wohl Verfasser der Schriften „Deserts of the new purgatory“ und „A new and correct globe of hell“.

⁸⁰ S. zu Anm. 35.

⁸¹ S. zu Anm. 36.

⁸² Rabbi, in babylon.-jüd. Tradition Rab [hebr.„mein Herr“], Titel jüd. Gesetzesgelehrter (Rabbiner), seit dem Mittelalter deren Berufsbezeichnung, zuständig für Fragen der religiösen und rituellen Praxis und des Rechts.

kan, ohne Hemd, und knickt etwas zwischen den Nägeln⁸³ der beyden Daumen, ich weiß nicht eigentlich, was. Indessen leuchtet doch im Ganzen die große Wahrheit der Schilderung ein; denn seitdem die Juden haben aufhören müssen, den Him- [p. 231] mel mit Roast-Beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! nur zu oft mehr Gelegenheit zu knicken, als zu schächer⁸⁴, und das hat Hogarth vermuthlich sagen wollen.

Außerhalb dieses Tabernakels, jenseit eines Gitterfensters, steht ein Türke, der seine Pfeife raucht, und über den Unsinn innerhalb lächelt. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Posse immer geschmerzt hat. Hogarth hat sicherlich hiermit seinen Unverstand verrathen, sie ist aber ihm, als einem launichten⁸⁵ Kupferstecher sehr verzeihlich, denn, ohne durch mein Urtheil den zum Theil vortrefflichen Lehren Mahomets⁸⁶, die aber nicht befolgt werden, zu nahe treten zu wollen, so ist wohl das Türkische Volk, so wie es jetzt ist, das nichtswürdigste auf Gottes Erdboden⁸⁷.

Nun noch ein Paar zerstreute Anmerkungen: das Schuhputzermensch (2) Blatt D hat ihr Geräthe auf eine Dämonologie⁸⁸ gesetzt; im Original steht des Verfasser Name, König Jacobs I.⁸⁹ noch mit dabey. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um allem übeln Urtheil von jenem König [p. 232:] vorzubeugen. Wer hieraus schließen wollte, Jacob I. sey ein Schwärmer gewesen, würde sehr irren. Die Zeiten brachten es mit sich. Vergleicht man seine Schrift mit diesen, so sinkt sie zu der Classe ganz kühler wohlgemeinter Werke herab, die gewisse Vorurtheile ernstlich vortragen, welche in manchen Ländern die Religion geheiligt hat.

⁸³ Gemeint sind Läuse. Zu der Wendung vgl. J 460. Wie unbehaglich Lichtenberg bei dieser Passage war, geht aus einem Brief an Gottfried August Bürger vom (ca.) 10. August 1786 (Bw 3 Nr. 1469, S. 254) hervor: „Aus Mangel hinlänglicher Bekanntschaft mit der hiesigen Clerisey nehme ich mir, mein weltlicher Freund, die Freiheit, Ihnen eine Gewissensfrage vor zu legen, die eigentlich für oder vor jene gehörte. – Der Teufel nämlich, an dem ich seit vergangnem Freitag wieder im Ernste glaube, hat mich bei einer Stelle im Ka lender inspirirt, und da wäre mein unmaßgebliches Verlangen, zu wissen, ob dieses Evangelium gedruckt werden kann. Weil es aber billig ist, auch jeden Richter zu bestechen, so wage ich es, Ihnen meine Meinung vorläufig in die Hand zu drücken, daß ich nämlich glaube, die Sache gehe wirklich an. – Hogarth stellt einen Rabbinen vor, mit dem Schlachtmesser vor sich, der aber Läuse knickt. Hierbei sagt der Teufel Folgendes: Seitdem die Juden aufgehört haben, den Himmel mit roast beef zu traktiren, so finden ihre Priester, leider! häufiger Gelegenheit, zu knicken, als zu schächen. Geht das an? Der Teufel gab mir eigentlich ein, zu sagen: ... Opfer zu knicken, als zu schächen. Das Wort Opfer hat aber mein Schul=Gewissen weggestrichen. In Erwartung einer geneigten Antwort bin ich ganz der Ihrige.“ In seinem Brief an Blumenbach vom 12. November 1786 (Bw 3 Nr. 1488, S. 292) äußert Lichtenberg: „Hat sie nicht das Läuse=Opfer bey dem Rabbinen etwas choquirt. Ich wünschte jene Stelle weg, wenigstens jezt da ich in die Kirche läuten höre.“ Joost (Ann. 17 zu Bw 3, Nr. 1488) merkt dazu nur an, daß der 12. November 1786 ein Sonntag war. Man muß aber annehmen, daß Lichtenbergs Passage in Göttingen religiösen Rumor verursacht hatte oder etwas in der Art von ihm befürchtet worden war.

⁸⁴ Schreibfehler Lichtenbergs, der auch in dem Brief an Gottfried August Bürger vom ca. 10. August 1786 (Bw 2 Nr. 1469, S.254) begegnet, für *schächten*: jüdisch rituell schlachten.

⁸⁵ Mit dem gleichen Beiwort charakterisiert Lichtenberg Hogarth auch in den „Ausführlichen Erklärungen“; s. 3K, 321-322. Zur Wortbedeutung von „Laune“ in der Ästhetik und Literatur des 18. Jahrhunderts s. das Wortregister zu den Sudelbüchern (1/2 K).

⁸⁶ Diese Einschätzung kontrastiert mit Lichtenbergs negativem Urteil in F 650 und RA 43.

⁸⁷ Lichtenbergs Vorurteil war wohl beeinflusst von den Auseinandersetzungen zwischen Rußland und der Türkei, die 1788 zum Krieg Rußlands und Österreichs gegen die Türken führten, in dem die Türkei besiegt wurde; Frieden von Sistova 1791, von Jassy 1792. Vgl. J 265.

⁸⁸ Geisterlehre.

⁸⁹ Jacob (James) I. (1566-1625), 1567 König von Schottland, 1603 König von England, der zahlreiche Streitigkeiten mit dem Parlament hatte. In seinen London 1619 herausgegebenen „Opera“ verfocht er unter anderem den Glauben an Zauberei und Gespenster.

Ogleich die hier vorgestellten Rasereyen nicht alle einerley Art sind, und in diesem Tempel von der Fackel der Aufklärung⁹⁰ blos der Ruß und ein Paar Pechflecken anzutreffen sind, so herrscht doch ziemlich viel Toleranz in derselben. Vielleicht hat Hogarth (wenn er anders etwas dabey gedacht hat) damit sagen wollen, was mir zuweilen einfällt: Menschen, die von mir in meinen Haupt- und Lieblings-Meinungen differiren, ganz gleichgültig, oder gar so anzusehen, wie die, die mit mir eins sind, dazu gehört entweder mehr rasende Unempfindlichkeit als man dem menschlichen Geschlecht je wünschen, oder mehr Weisheit als man je von ihm hoffen kann.

* Erster ist der Stifter der Methodistischen Secte, und der letztere sein Nachfolger im Amt, der aber doch vom ersteren in einigen Stücken abweicht. Westley lebt noch jetzt in einem sehr hohen Alter. Was auch von den Anhängern dieser Männer Böses und mit Grund gesagt werden mag, so trifft doch das wenigste darunter sie selbst. [Fußnote Lichtenbergs].

** Es wird nicht sowohl auf den Harlekin der Farce, als den der Pantomime angespielt, der bekanntlich sich in Alles verwandelt, um nur seinen Zweck zu erreichen. [Fußnote Lichtenbergs].

*** Ein Gäßchen in London, in der Gegend von Smithfield. [Fußnote Lichtenbergs].

⁹⁰ Das ähnliche Bild von der „Fackel der Wahrheit“ gebraucht Lichtenberg in F 741, G 13, Materialheft I, Nr. 153, im „Vorschlag zu einem Orbis pictus“ (SB 3, 385), „Wider Physiognostik“ (SB 3, 555) und in einem Brief an Hollenberg von Ende November 1779? (Bw 1 Nr. 642, S. 1029). S. auch „Licht der Wahrheit“ (F 404).

Nachbemerkung

Der Abdruck dieses Textes entspricht der Fassung im „Göttinger Taschen Calender“ für 1787, 212-232. Eine Handschrift ist nicht überliefert. Das Blatt „Credulity, Superstition and Fanaticism. A Medley“ von William Hogarth erschien als Radierung und Kupferstich London 1762. Zum besseren Verständnis für den Betrachter wird dieses Blatt hier neben den Bildauschnitten des Kalenders (5 Kupfer) abgebildet. Interessant, wie unterschiedlich Lichtenberg die Qualität der Reproduktionen von Riepenhausen einschätzte. Zu den von diesem Göttinger Graphiker für den Taschenkalender für 1787 angefertigten Kupfern nach Hogarth, außer „Leichtgläubigkeit, Aberglauben und Fanatismus“ noch „Ein Wahlschmaus. (Election-Entertainment.)“, schrieb er (GTC 1787, 243): „was Hr. Riepenhausen aus dem Original für uns diesesmal dargestellt hat, und zwar, wie unsere Leser finden werden, mit mehr Kraft als jemals. Er scheint sich hier nächst dem Hogarthischen Ausdruck auch dessen Manier mehr eigen gemacht zu haben, als in den vorhergehenden Blättern usw.“

Blumenbach gegenüber nimmt er in seinem Brief vom 12. November 1786 (Bw 3 Nr. 1488, 292) kein Blatt vor den Mund: „Ew. Wohlgeboren haben doch gute Abdrücke erhalten, in meinem Exemplar sind die Hogarth. Köpfe so abgeschliffen, daß wenn ich sie gegen das Lob halte, das ich Riepenhausen gegeben habe, ich mich des Lachens kaum enthalten kan. Was werden die Leute dencken, die solche Exemplare erhalten, und weder den Hogarth noch das Verfahren der abdruckenden Tagelöhner kennen.“ Abgeschliffen sind die Hogarthischen Köpfe übrigens deswegen, weil sich von einer Kupferplatte höchstens 800 bis 1000 saubere Abzüge drucken lassen, der „Göttinger Taschen Calender“ aber eine Auflagenhöhe von bis zu 4000 Exemplaren hatte.

Selten hat Lichtenberg in seinen Kalendererklärungen zu Hogarth für ein Blatt so viel zu sagen gehabt und auch offensichtlich sagen wollen. Das lag wohl an der geistigen Luft der achtziger Jahre des verfließenden „siècle de lumières“. Lichtenberg braucht gar nicht zu aktualisieren, was Hogarth Jahrzehnte zuvor gestochen hatte. Der Stich schmerzte das Jahrhundert hindurch! Wie sehr zeitgenössische ‚Irrationalismen‘ gerade die achtziger Jahre (auch) jenes Jahrhundert bewegten und aufklärerische Schriftsteller wie Lichtenberg zur Feder greifen ließen, beweist nicht nur diese Hogarth-Erklärung. Sie steht nicht für sich, sondern ist in Zusammenhang mit Lichtenbergs „Antwort auf das Sendschreiben eines Ungenannten [Johann Albert Heinrich Reimarus] über die Schwärmerey unserer Zeiten“ im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur“ 1782, erschienen 1783, zu sehen (SB 3, 414-426). Lichtenberg weiß sich bei seiner Kritik mit den Herausgebern der „Berlinerischen Monatsschrift“ einig, die er bezeichnenderweise mehrmals in seiner Hogarth-Erklärung zitiert – als das publizistische Bollwerk der deutschen Aufklärung.

Ein den Verfasser besonders freundes Urteil erhielt Lichtenberg offenbar von Johann Friedrich Blumenbach, dem er am 12. November 1786 mit folgenden Worten dankte (Bw 3 Nr. 1488, S. 291): „Wenn Ihr Urtheil über meine Calenderabhandlung gantz von Hertzen kömmt, so habe ich in der That ein größeres Honorarium dafür gezogen als ich erwarten konte. Denn nie habe ich mit üblerem Muth gearbeitet, wie ich Ihnen glaube ich auch damals geklagt habe, als ich Sie um Ihre so vortrefflich ausgefallenen Beyträge ansprach. Wenn alle Leser so von meinen Aufsätzen dencken, wie Sie, und so wie ich von den Ihrigen so wird Dietrich bald verspüren was er für einen Zug gethan hat dieses Jahr.“ Beifällig über Lichtenbergs Hogarth-Erklärungen im „Göttinger Taschen Calender“ für 1787, in dem, wie gesagt, noch „Ein Wahlschmaus“ (ebd. S. 232-244) erschien, äußerte sich offenbar Dieterich gegenüber Johann Joachim Eschenburg, wie aus Lichtenbergs Brief an diesen vom 8. April 1787 (Bw 3, Nr. 1517,

S. 343-344) hervorgeht, in dem er übrigens „etwas umständlicheres“ über diese Werke ankündigt. Vom Plan einer „Ausführlichen Erklärung“ zeugt höchstens die Notiz in L 703.

Der Abdruck folgt Lichtenbergs 1786 veröffentlichtem Text, dessen wenige ersichtliche Druckfehler, die übrigens in dem Druckfehlerverzeichnis des Kalenders für 1787 nicht aufgeführt sind, stillschweigend verbessert wurden – bis auf einen: „ein keiner Cherub“. Die Begründung liefert Anmerkung 22. Die seinerzeit übliche Hervorhebung der Eigennamen durch Schwabacher Fraktur (halbfett) wurde nicht nachgebildet.

Die Kalender-Erklärung wurde als 11. Lieferung der „Ausführlichen Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“ in Bd. 14 der „Vermischten Schriften“ Göttingen 1853, 151-167, lediglich mit dem vollständigen Hogarth-Kupferstich (Tafel 68) und unter Verzicht auf die fünf Kalender-Kupfer wieder abgedruckt. Friedrich Lauchert hat in „G.Chr. Lichtenberg's schriftstellerische Thätigkeit in chronologischer Übersicht dargestellt“, Göttingen 1893, 111, dieses editorische Dilemma bereits angesprochen: „Da aber Lichtenberg sich bei den einzelnen Köpfen und Figuren immer nur auf die kleinen Kupfer im Kalender bezog, und dieselben oft nur mit den Nummern bezeichnete, welche ihnen dort gegeben sind, so wurden nun, wenn Alles auf das große Kupfer bezogen werden sollte, da und dort leichte Aenderungen nöthig, statt der Zahl eine deutlichere Bezeichnung der gemeinten Figur oder genauere Angabe ihrer Stellung auf dem großen Kupfer. Auch sind in spätern Stücken da und dort kleine Bemerkungen, die sich nur auf die Wiedergabe einzelner Dinge in den Kalenderkupfern beziehen, weggelassen. Durch diese Herrichtung der von Lichtenberg ja nicht als vollständige Erklärung gegebenen Stücke bekamen dieselben gerade nun erst theilweise etwas Fragmentarisches und Unvollständiges. Schade, daß bei der Ausgabe nicht neben den ganzen Kupfern auch die kleinen Kalenderkupfer wieder beigegeben wurden, so daß dann der Text Lichtenberg's ganz unverändert hätte wiedergegeben werden können.“

Es wurde hier darauf verzichtet, die – belanglosen – Änderungen und Abweichungen in den – Anmerkungen kenntlich zu machen.

W. P.